

Grund-Erfahrungen des Denkens

**WELTPHILOSOPHIEN IM GESPRÄCH
BAND 2**

WELTPHILOSOPHIEN IM GESPRÄCH

Herausgegeben von

Claudia Bickmann und Markus Wirtz

Band 2

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Rainer Enskat
Prof. Dr. Theo Kobusch
Prof. Dr. Wenchao Li
Prof. Dr. Joo Kwang-Sun
Prof. Dr. Ram Adhar Mall
Prof. Dr. Heiner Roetz
PD Dr. Georg Stenger
Prof. Dr. Walter Schweidler

Kai Hochscheid

**Grund-Erfahrungen des
Denkens**

Traugott Bautz
Nordhausen 2009

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Birgit Hill
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2009
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-475-5
www.bautz.de

EINLEITUNG

Zwei Aspekte im Horizont einer Grundlegungsproblematik	9
Heterogenität	11
Der Gedanke der Ökonomie und die Heterogenität	13
Die Thematik von Identität und Differenz	16
Ein Verräumlichendes Denken	17
Denk-Raum	19
Der Text	21

I. METHODE UND LEKTÜRE

Die Methode des Denk-Raums	23
Die Möglichkeit der Lektüre	25
Semiologisierung und reine Differentialität	27
Das Unbegriffliche und Kontiguitätsbeziehungen	30
Hermeneutik und subversive Lektürestrategie	33

II. DAS DENKEN DES DENKENS

FICHTES TEXT *DIE WISSENSCHAFTSLEHRE VON 1804*²

Die Frage nach dem Wissen	37
Einheit und reines Wissen	39
Faktizität und Genesis	44
Das Denken im Begriff	49
Die Vernichtung des Begriffs	54
Das Licht und Leben	59
Immanenz	63

SHELLING UND DIE GRENZE DES BEGRIFFLICHEN DENKENS

Die doppelte Suche als Programm	73
Kants Idealgedanke und das Prinzip des reinen Denkens	77
Die Möglichkeit der Weiterbestimmung	79
Die Ableitung der Potenzen und ihr Zusammenhang	82
Die Potenzen als Einschränkungen des allgemeinen Seyenden	86

Die Potenzen, das Mögliche und das „ist“ der Vernunft	88
Das reinrationale Denken der Potenzen und das Seyende selbst	90
Das Eine und das Selbst. Das Eine selbst	92
Das reine Denken und das Fremde in sich	95
Verweisungszusammenhang der Potenzen und Entwurfcharakter	97
Der abgründige Grund und seine Funktion	101
Der Beziehung zwischen den Potenzen und dem Daß	103

HEIDEGGERS TEXT *DER SPRUCH DES ANAXIMANDER*

Eröffnende Situierung und die Genealogie des Seins	109
Seinsgeschichtliches Denken	114
Ein prozessuales Denken. Verraumung und Verzeitlichung	118
Anaximanders Erfahrung des All des Anwesenden	127
Der erste Teilsatz. Der Brauch und das Sein	136
τὸ χρεῶν, der Brauch, das Sein	141

DERRIDA UND DAS DENKEN DER DIFFÉRANCE

Der Anfang: Die Ersetzung des „e“ durch das „a“	150
Das Unvernehmbare der différance	156
différance und die Ordnung von Sinnlichkeit und Verstand	158
Différenter und différen(t)(d)s: Aufschieb und Anderssein	159
différance als mediale Form	163
différance und der Tod	165
différance und weder-noch	168
différance und das Intervall	169
Intervall, Verräumlichung und Temporisation	172
Zeitlichkeit, Räumlichkeit und die Spur	174
Die Spur und das Verschwinden	176
Die Spur und der leere Spiegel	177
Die Referenz und die Spiegelung des Nichts	179
Spur, Zwischen und Remarkierung	181
Die différance und das offene Geheimnis	184

III. DAS DENKEN DER IDENTITÄT UND DER DIFFERENZ

Ökonomie und Funktion	187
-----------------------	-----

DAS DENKEN DER IDENTITÄT

Fichtes Denken der absoluten Einheit	189
Punktualität des reinen Daß und Identität in Schellings DRP	192
Heideggers Brauch und das Denken der Versammlung	195
Die différance und der Effekt der Identität	199
Die begriffliche Udenkbarkeit der reinen Identität	202

DAS DENKEN DER DIFFERENZ

Die Differenz der différance	207
Die Differenz des Seins	210
Die Differenz des reinen Daß	213
Fichtes reines Wissen und die Disjunktion	217
Die begriffliche Udenkbarkeit der reinen Differenz	220

IV. DENK-RAUM

Der Begriff des Transzendentalen	225
a) Fichtes Frage nach dem Wissen	231
b) Schellings Frage nach der Möglichkeit des Denkens	233
c) Heideggers Frage nach dem Sein	234
d) Derrida und die Frage des Bedeutens	237
Die Wiederholung des Transzendentalen	239
Das Leere	245
Das Leere und das Begriffliche	252
Denk-Raum	256
SIGLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	267
DANKSAGUNG	273

EINLEITUNG

Zwei Aspekte im Horizont einer Grundlegungsproblematik

Der Titel dieser Arbeit spricht von einer Grund-Erfahrung des Denkens im Bezug auf ein Denken des Denkens. Damit werden zwei voneinander zu unterscheidende Momente in einen Zusammenhang gebracht. Da ist zum einen die Benennung einer Grundlegungsproblematik, die mit dem Begriff der Grund-Erfahrung angesprochen wird. Mit dem zweiten Teil des Titels wird die Grundlegungsproblematik in den Horizont einer transzendental-philosophischen Fragestellung eingebettet, insofern der Grund des Denkens im Denken zum Ausdruck gebracht werden soll. Das Denken thematisiert diejenigen Strukturen, die es immer schon in Gebrauch nehmen muss, wenn es stattfindet. Es ist die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit im Horizont eines Stattfindens von unterschiedlichen Denkwürfen.

Im Kontext der Fundierungsproblematik wird der Fokus der Arbeit auf zwei unterschiedliche Aspekte gelegt, wobei diese beiden Punkte anhand von einzelnen Texten von Fichte,¹ Schelling,² Heidegger³ und Derrida⁴ miteinander in einen Zusammenhang gebracht werden. Der erste Aspekt geht der Frage nach, wie verschiedene Theorieentwürfe funktionieren. Dafür werden die unterschiedlichen Axiomatiken, Paradigmen und die verschiedenen begrifflichen Verkettungen in den einzelnen Ansätzen unter-

¹ Fichte, J.G., Die Wissenschaftslehre 1804. Zweiter Vortrag aus dem Jahre 1804. J.G. Fichte Gesamtausgabe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (GA), hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, Nachgelassene Schriften Bd. II, 8, 1985, Stuttgart-Bad Cannstatt. Im Weiteren als WL 1804 abgekürzt und mit Seitenzahl zitiert. Der Text wird in der GA nach den SW und der Copia en regard dargestellt. Die hier zitierten Seitenzahlen beziehen sich auf die linke Seite der GA (SW). So wird, wenn nicht anders vermerkt, die Fassung der SW in diesem Text zitiert. Im Text als Wissenschaftslehre 1804² benannt.

² Vgl. Schelling, F.W.J., Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie, in: Schelling, K.F.A., Bd. XI. Im Folgenden als DRP mit Seitenzahlen abgekürzt.

³ Heidegger, M., *Der Spruch des Anaximander*, in: Heidegger, M., 1980⁶: Holzwege, GA. Bd. 5, Frankfurt a.M. Im Folgenden als SdA. Zitiert. Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf die Seitenzahlen der ersten bis fünften Auflage.

⁴ Derrida, J., *Die différance*, in: Derrida, J., 1999²: Randgänge der Philosophie, Wien. Im Folgenden als RG und nachfolgender Seitenzahl zitiert. Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf die Französische Ausgabe, Derrida, J., 1972: Marges de la Philosophie.

sucht. Jeder Ansatz hat eine spezifische Art der Theoriekonstitution, die ihn absetzt von den anderen. Das Interesse an der spezifischen Art von Theoriekonstitution liegt dem ersten Aspekt zu Grunde. Der zweite Aspekt, der mit dem ersten in einem engen Zusammenhang steht, untersucht die Möglichkeit, wie eine Bezugnahme auf irreduzibel Heterogenes möglich ist. Dabei taucht die Heterogenität in zwei unterschiedliche Arten auf. 1. Im Verhältnis der verschiedenen Entwürfe zueinander. Die Ansätze sind durch ihre jeweils unterschiedlichen Theoriekonfigurationen wesentlich different. 2. Es gibt in jedem einzelnen Entwurf ein Unbegriffliches gegenüber dem diskursiv begrifflich verfahrenen Denken. Das Unbegriffliche kennzeichnet eine nicht mehr vollständig durch das diskursiv begriffliche Denken einholbare Heterogenität.

In der Auseinandersetzung mit dem Fundierungsgedanken im Rahmen einer transzendentalphilosophischen Fragestellung wird ein gedanklicher Faden aufgenommen, der in jedem der einzelnen Ansätze selbst angelegt ist. Die Arbeit greift somit nicht aus einer metaphilosophischen Außenperspektive auf die verschiedenen Ansätze zu. Sondern sie nimmt ein eigens in den einzelnen Ansätzen enthaltenes gedankliches Motiv auf. Fichte sagt explizit am Anfang der Wissenschaftslehre 1804², dass seine Transzendentalphilosophie in der Nachfolge Kants zu verstehen sei.⁵ Bei Schelling ist Kants Transzendentales Ideal der Anknüpfungspunkt für eine Entfaltung der Potenzen.⁶ Diese stellen die basalen Differenzierungsmomente im reinen Denken dar, insofern ohne sie nicht gedacht werden kann. Damit werden diejenigen Strukturen thematisiert, die immer schon in Gebrauch genommen werden, wenn Denken vollzogen wird.⁷ Heideggers Fundamentaltologie und seine phänomenologische Destruktion sollen die Bedingungen der Ontologie als die Frage nach dem Sinn von Sein darlegen.⁸ Es ist eine transzendente Frage, insofern das Erschließen von Sein transzendente Erkenntnis ist.⁹ Die Nachzeichnung der Bewegung des Bedeutens¹⁰ ist die Frage nach den Bedingungen, durch die Bedeutung zustande kommt. Derrida spricht von der Dekonstruktion als einer Überbietung der Transzendentalphilosophie, einen Hyperanalytismus im Sinne eines Quasi-Transzendentalen oder Ultratranszendentalismus.¹¹ So gibt es einen sich

⁵ Vgl. WL 1804 S. 24; 26; 34; 36.

⁶ Vgl. DRP 261f; 267; 282ff; 287.

⁷ Vgl. DRP 288; 302; 304.

⁸ Vgl. SdA 330 (308).

⁹ Vgl. Heidegger, M., 1986¹⁶: Sein und Zeit, S. 38.

¹⁰ Vgl. RG, 42 (13).

¹¹ Vgl. Bennigton, G.; Derrida, J., 1994: Jacques Derrida. Ein Portrait, S. 274-290.

aufspannenden Horizont, der sich aus der Frageart ergibt, die in den verschiedenen Ansätzen entwickelt wird.

Heterogenität

Das Gemeinsame einer spezifischen Frageart wird aber zugleich von den Ansätzen durchkreuzt. Der Gedanke des Transzendenten ist bei den vier Ansätzen nicht der gleiche. Zum einen, weil die vier Entwürfe sich nicht auf die gleichen theoretischen Fragegegenstände beziehen. Bei Fichte ist es die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Wissens, die gestellt wird. Das reine Wissen ist die Unabtrennbarkeit von Denken und Sein, womit diese Urdisjunktion auf eine sie fundierende Einheit zurückgeführt wird. Das reine Wissen ist der hinweisende Ausdruck dieser absoluten Einheit, die selbst im stattfindenden begrifflichen Wissen nicht mehr zum Ausdruck gelangt. Schelling fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit des reinen Denkens. Das Denken wird von seinem fundierenden Grund durch die Unterscheidung von Möglichkeit und Wirklichkeit abgesetzt. Es geht nicht um die Bedingungen der Konstitution des Wissens wie bei Fichte, sondern um die Beziehung des Denkens zu seinem ermöglichenden Grund. Heidegger stellt die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Seienden als ein Sichzeigendes. Die Explikation des Seienden als Anwesendes dient gleichsam als Folie für die Frage nach dem Sein in seinem Unterschied zum Seienden. Sowohl das Wissen als auch das Denken haben mit dem Sein zu tun, aber weder Wissen noch Denken können für Heidegger die Frage nach dem Sein erschöpfend darlegen oder mit ihr gleichgesetzt werden. Heideggers Frage nach dem Sein zielt damit auf einen anderen Untersuchungsgegenstand als dies bei Schelling und Fichte der Fall ist. Derrida schließlich untersucht die Bedingungen der Möglichkeit der Konstitution des Bedeutens. Insofern Wissen, reines Denken oder Sein bedeutend sind oder Bedeutungen haben oder in einem bedeutenden Diskurs wirksam sind, ist das Bedeuten nochmals von diesen Momenten zu unterscheiden. Sie sind nicht mit dem Moment des Bedeutens deckungsgleich. Somit wird wiederum auf einen anderen Fragegegenstand sich bezogen als bei den drei anderen Denkwürfen. Sicherlich haben die unterschiedlichen Untersuchungsgegenstände Beziehung unter- und zueinander. Doch im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit der Denkwürfe lassen sich die Fragegegenstände nicht auf eine gemeinsame Einheit eines universellen Fragegegenstandes zurückführen.

Zum anderen ist die Frage nach den verschiedenen theoretischen Fragegegenständen bei den vier Positionen jeweils verbunden mit einem anderen theoretischen Rahmen, von dem ausgehend die jeweiligen Fragen gestellt

werden. Bei Fichte hält sich die Frage nach dem reinen Wissen zwischen der Urdisjunktion von Denken und Sein, so dass ein zugleich erkenntnistheoretischer und ontologischer Rahmen in der Frage nach dem Wissen aufgespannt wird. Bei Schelling wird die Frage nach dem reinen Denken mit einem ontologischen Fundierungsgedanken in einen Zusammenhang gedacht. Sein Entwurf geht ebenso wie Fichtes von einem erkenntnistheoretisch-ontologischen Rahmen aus, um die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des reinen Denkens aufzuwerfen. Zwar zeigt sich damit auf den ersten Blick eine Ähnlichkeit zwischen dem Denken von Fichte und Schelling. Aber dies sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Entwürfe nicht nach dem gleichen gedanklichen Muster funktionieren. Denn weder haben sie dieselbe funktionelle Struktur, insofern sie unterschiedliche Begriffe vom Absoluten haben, nach dem sich ihr Denken ausrichtet. Noch haben sie denselben theoretischen Gegenstand. Heidegger expliziert die Frage nach dem Seienden und dem Sein aus einem relationalen Verweisungssystem,¹² das es erst ermöglicht, den fundamentalen Unterscheid zwischen Sein und Seiendem zu denken. Das Heideggersche Denken des Seins und der ontologischen Differenz ist gemäß dem theoretischen Rahmen eines relationalen Verweisungssystems nicht mehr in einer Fluchtlinie mit einem Denken eines erkenntnistheoretischen und ontologischen Rahmens gemäß Fichte oder Schelling zu denken. Derrida entfaltet sein Denken der *différance* und der Spur ausgehend von einem semiologischen Theorierahmen, der eine unendliche Verkettung von Verweisungen nachzeichnet und so die Bewegung der Bedeutungskonstitution analysiert. Die Fragen nach den transzendentalen Bedingungen der Möglichkeit spannen zwar einen gemeinsamen Horizont in Bezug auf die vier Ansätze auf. Aber zugleich zeigt sich, dass dieser Horizont auch Horizont (das Wort bedeutet *Grenze*) einer wesentlichen Verschiedenheit ist. Dies zeigt sich in Anbetracht der unterschiedlichen Fragegegenstände, der Verschiedenheit in den theoretischen Rahmen sowie der unterschiedlichen Analysemethoden bei den vier Positionen. Der Horizont eines Zusammenhangs zwischen den vier Positionen entsteht in der Spannung von Gemeinsamkeit und Unterschiedenheit, eines Zusammenhangs und einer Trennung. In diesem Zusammenspiel von Gemeinsamkeit und Differenz werden die vier Ansätze miteinander in Beziehung gesetzt.

¹² Vgl. Heidegger, M., 1986¹⁶: *Sein und Zeit*, S. 88.

Der Gedanke der Ökonomie und die Heterogenität

Mit dem Aufspannen des gemeinsamen Horizonts einer Fundierungsproblematik in Bezug auf das Denken und der Entfaltung unterschiedlicher Lösungsansätze entsteht die Frage, wie eine Analyse von sehr divergenten Theoriekonfigurationen, wie sie von Fichte, Schelling, Heidegger und Derrida vorgelegt werden, geschehen soll. Um die Differenz der vier Ansätze in ihrem Verhältnis zueinander erfassen zu können, wird der Begriff der Ökonomie verwandt. Der Ökonomiegedanke ermöglicht es, die Ansätze aus ihren spezifisch eigenen theoretischen Voraussetzungen von begrifflichen Verkettungen, axiomatischen Voraussetzungen und Paradigmatiken darzulegen. Er gibt außerdem die Möglichkeit an die Hand, die Ansätze in ihren wesentlichen differierten funktionellen und prozessualen Charakteren zu explizieren. Die transzendente Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit klingt in der Frage nach der spezifischen Ökonomie eines bestimmten Denkens mit an. Zugleich wird diese Frageart in einen semiologischen Theorierahmen überführt, der das gedankliche Motiv der Bedingungen der Möglichkeit in Form von Fragen nach universellen apriorischen Formen überführt in die Frage nach den jeweiligen regionalen Regelmäßigkeiten und Funktionalitäten der vier Denkwürfe. Aus der Perspektive einer ökonomischen Analyse der verschiedenen Theoriekonfigurationen bei Fichte, Schelling, Heidegger und Derrida wird deutlich, dass es keinen gemeinsamen Einheitspunkt geben kann, auf den alle vier Entwürfe zurück bezogen werden können. Wie sollte dies auch möglich sein, angesichts der unterschiedlichen Fragegegenstände und der verschiedenen theoretischen Rahmen, Voraussetzungen und Begrifflichkeiten, die in Anwendung gebracht werden? Die Fragen sind jeweils andere und die Problembereiche, auf die eine Antwort zu geben versucht wird, sind unterschiedlich. Angesichts dieser Heterogenität erscheinen die vier Ansätze aus dem gemeinsamen Horizont einer transzendentalen Fragestellung als ein Bündel von Verschiedenem. Das Motiv des Bündels besagt, dass die verschiedenen Positionen sich nicht auf einen gemeinsamen Punkt, eine einheitliche Struktur oder in Bezug auf eine kontinuierliche theoretische Entwicklungsgeschichte vollständig zusammenführen lassen.¹³ Es gibt das Gemeinsame einer Erfahrung der Frage nach Bedingungen der Möglichkeit. Und es gibt ebenso die Erfahrung einer irreduziblen Trennung in der Art der Frage. Die Bündelung anhand der Fundierungsfrage wäre eine Heterogenese, in der die vier Entwürfe als verschiedene Denkwürfe gedacht werden, die ausgehend von einer gemeinsamen Problematik nicht aufeinander reduzierbar sind. In

¹³ Vgl. RG 32 (3/4).

ihrer Bündelung können sie sich berühren und Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten aufweisen. Doch diese Gemeinsamkeiten werden nicht zur Deckungsgleichheit gebracht werden können. Sie werden in sich zugleich durchkreuzt durch eine distanzierende Differenz. So bleibt ein nicht mehr auf eine gemeinsame Einheit oder ein gemeinsames Maß zurückführbarer Rest. Dies ist die eine Heterogenität, um die es in dieser Arbeit geht.

Es gibt noch eine weitere Heterogenität, die mit den Theorieentwürfen von Fichte, Schelling, Heidegger und Derrida einhergeht. Sie ist von der ersten, die sich zwischen den verschiedenen Ansätzen zum Austrag bringt, zu unterscheiden. Sie äußert sich bei allen vier Entwürfen in der Erfahrung einer Grenze für das begrifflich-diskursiv operierende Denken. Bei Fichte wird diese Grenze durch das Absolute oder das reine Licht und Leben kenntlich gemacht. Mit Schelling manifestiert sich die Grenze des begrifflichen an der reinen Existenz des reinen Daß gegenüber dem Was des begrifflichen Denkens. Bei Heidegger ist das Sein als Brauch nicht mehr durch den Begriff, der selbst ein Seiendes ist, direkt zu explizieren. Und bei Derrida markiert die namenlose *différance* eine Grenze der nominalen Benennungsmöglichkeit. Die Grenze ist die Kennzeichnung eines wesentlich unbegrifflichen Moments innerhalb des begrifflich diskursiven Denkens. Diese Grenze ist kein Mangel oder Unglück, sondern sie ist wesentlich für die Entfaltung der jeweiligen Ansätze. Das gemeinsame einer allen Entwürfen innewohnenden Grenzerfahrung für das rein begrifflich operierende Denken verweist jedoch in keinem der Ansätze auf das Gleiche. Bei Fichte markiert sie eine immanente Einheit einer reinen Bezugnahme. Die Dynamik der Entgegensetzung als basale Operation von Bestimmung überhaupt hat in dieser absoluten Einheit ihren fundierenden Grund. Alles Wissen von Etwas nimmt auf diese immer schon vorgängige Einheit Bezug, damit es sich als Wissen von Etwas konstituieren kann. Die Vorgängigkeit der absoluten Einheit markiert eine irreduzible Grenze für den aneignenden begrifflichen Wissensbezug, insofern begriffliches Wissen bestimmtes Wissen von Etwas darstellt. Schellings Potenzsystem als Fundamentalstruktur allen begrifflich differenzierenden Denkens verbleibt im Modus reiner Möglichkeit. Damit das reine Denken jedoch selbst stattfinden kann, d.h. in seinem Modus als Möglichkeit wirklich ist, muss es zurück-gebunden werden an die reine Singularität des Daß. Das reine Denken muss auf etwas rekurren, durch das seine begriffliche Funktion erst stattfinden kann. Der fundierende Grund des reinen Denkens kann durch es selbst nicht mehr vollständig angeeignet werden. So markiert die Grenze des Wissens und des rein begrifflichen Denkens bei Fichte und Schelling in unterschiedlicher Art einen Fluchtpunkt aller begrifflichen Operationen. Es ist diejenige Funkti-

on, die alle begrifflichen Variationen und Operationen innerhalb der Entwürfe organisiert und orientiert. Es selbst entzieht sich aber der Möglichkeit der Variation, insofern es die begriffliche Artikulation des Wissens und des Denkens trägt und sein unwandelbares Zentrum bildet. Damit wird das, was Fichte und Schelling als Wissenschaft bezeichnen, nämlich ein begründetes Spiel der Begrifflichkeiten ausgehend von einem unwandelbaren Prinzip, ermöglicht.¹⁴

Bei Heidegger weist die Grenze auf ein Unbegriffliches, das sich als Brauch/Sein artikuliert und, auch als Gegend bezeichnet, das Spiel von An- und Abwesensbewegungen für die Konstitution des Seienden ermöglicht. Da für Heidegger auch der Begriff ein Seiendes ist, geht das Sein (der Brauch) diesem noch vorher, so dass der Begriff hier eine wesentliche Grenze seiner Aneignungs- und Bestimmungsarbeit erfährt. Die bei Heidegger markierte Grenze der begrifflichen Aneignungsmöglichkeit stellt jedoch kein unwandelbares Zentrum dar, wie bei Fichte und Schelling. Sondern es bildet ein Geflecht von differenzierten Bewegungen, das das Seiende als Gefüge konstituiert. Derridas *différance* kennzeichnet eine Grenze, insofern mit der *différance* eine unendliche Bewegung des Aufschubs angedacht wird, die ein offenes Netz von Verweisungsverflechtungen ergibt. Erst in und durch dieses Geflecht von aufschiebenden, verzögernden und verschiebenden Spuren werden Bedeutungen als Effekte konstituiert. Indem es der nominalen Benennungsfunktion vorgängig ist, kennzeichnet diese Bewegung zugleich dessen Grenze. Das Verweisungsnetz ist dabei irreduzibel plural und kann nicht mehr in einer kontinuierlichen linearen Verkettung auf einen einheitlichen Punkt oder Prinzip zurückgeführt werden. Es hat eine zerstreue Wirkung.

Die sich innerhalb der verschiedenen Ansätze manifestierende Grenze in Form des Unbegrifflichen verweist auf eine andere Heterogenität als die, die zwischen den unterschiedlichen Ansätzen verläuft. Sie schreibt sich im Inneren jedes einzelnen Ansatzes ein. In einer ähnlichen Bewegung wie zuvor in Bezug auf den Horizont des Transzendentalen geschieht hier eine Spreizung, insofern die Grenze zugleich auf ein Gemeinsames und in dem Gemeinsamen auf eine irreduzible Differenz verweist. Das Unbegriffliche als das Heteron gegenüber dem begrifflichen operierenden Denken kommt in allen vier Ansätzen zum Austrag. Aber ebenso kennzeichnet es in den

¹⁴ Vgl. Fichte, J.G., Über den Begriff der Wissenschaftslehre, J.G. Fichte Gesamtausgabe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Jacob, I, Bd. 2, S. 112; 114; ferner: Schelling, F.W.J.: Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt, in: Schelling, K.F.A., Bd. I, S.90.

vier Ansätzen jedes Mal eine andere Funktion, die bestimmend für die Strukturierung des Entwurfes ist. So gibt es Heterogenität in zwei unterschiedlichen Bedeutungen und Zusammenhängen in Bezug auf die vier Denkwürfe. Einmal im Zusammenhang der Beziehung der vier Ansätze zueinander. Und zugleich gibt es ein Heteron, das innerhalb der einzelnen Ansätze sich einschreibt.

Die Thematik von Identität und Differenz

Ein gemeinsamer Horizont in Gestalt einer transzendentalen Fragestellung und das gemeinsame Thema eines Unbegrifflichen im begrifflich operierenden Diskurs geben den Anlass, die vier Entwürfe nebeneinander zu stellen und zu analysieren. Damit einher geht jedoch zugleich eine irreduzible Differenz zwischen den vier Ansätzen, die das Gemeinsame durchkreuzt. Es gibt somit ein Spiel von Nähe und Entfernung, von Gemeinsamkeit oder Identität und Differenz, in dem sich die vier Ansätze zueinander verhalten. Es entsteht eine nicht anhaltbare Oszillation zwischen Identität und Differenz in der Auseinandersetzung der vierfachen Theoriekonstitution zwischen Fichte, Schelling, Heidegger und Derrida.

Aufgrund der Unmöglichkeit einer die Oszillation anhaltenden Entscheidung für das eine oder andere Motiv ist nicht ersichtlich, wie die vier Ansätze in Beziehung zueinander treten sollen. Dies ist aber unerlässlich, wenn im Zusammenhang der vier verschiedenen Ansätze und einer philosophischen Fundierungsproblematik der Frage nachgegangen werden soll, wie unterschiedliches Denken seiner Möglichkeit nach sich ereignen kann. Es gibt keinen Einheitsort, von dem aus die Positionen miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Aber es wird auch keiner vollkommenen Inkompatibilität das Wort geredet. Dann wäre es nicht möglich, die verschiedenen Ansätze miteinander in Beziehung zu setzen, sondern es gäbe nur einen Abbruch des Gesprächs zwischen den Positionen. Die Möglichkeit einer ersten nicht vereinheitlichenden Bezugnahme aufeinander eröffnet sich in dem Spiel zwischen Identität und Differenz. Dabei sind Identität und Differenz nicht als Kategorien für das Denken verstanden. Sondern sie sind vorzeichnende Bahnungen für die begrifflichen Entfaltungsoperationen der vier Ansätze. Fichtes und Schellings Entwürfe schreiben sich aus einer Denktradition her, die ein eher identitätsorientiertes Denken kennzeichnen, das alle begrifflichen Operationen auf einen basalen Fluchtpunkt zulaufen oder von diesem fortlaufen lässt. Mit Heidegger und Derrida wird ein eher differenzorientiertes Denken inauguriert, das seine begrifflichen Verkettungen aus einem auf Verweisungen beruhenden Prozessgeschehen denkt, das nicht mehr von einem zu Grunde liegenden unwandelbaren und

archimedischen Prinzip sich entfaltet. Damit gibt es eine erste Orientierung, in dem die theoretischen Wege der vier Ansätze in ihrer Fundierungsproblematik sich kreuzen und miteinander in Beziehung treten können. Schon mit Platons *Sophistes* wird die Frage nach Identität und Differenz in dem systematischen Zusammenhang einer Fundierungsproblematik des philosophischen Denkens eingebunden. So zeigen sich mit Fichte und Schelling sowie Heidegger und Derrida zwei wesentlich divergente Traditionslinien, die die schon in der Antike aufkommende Problematik weiter schreiben.

Mit der Darlegung von Identität und Differenz als vorzeichnende Bahnungen für die Entfaltung der begrifflichen Operationen werden die vier Entwürfe in eine methodische und systematische Annäherung gebracht. Dennoch ist damit noch nicht vollkommen ersichtlich, wie eine Bezugnahme geschehen kann, die die dargelegten Positionen in ihrem je eigenen Gewicht und ihren bestimmten Fragestellung sowie aus ihrem spezifischen Lösungsansatz zur Sprache bringen kann und sie gleichzeitig aufeinander Bezug nehmen lässt. Dies geschieht erst, wenn ausgehend von dem Gedanken der Heterogenität selbst versucht wird, eine Bezugnahme zu denken.

Ein verräumlichendes Denken

Um die Heterogenität zwischen den einzelnen Ansätzen einerseits und die innerhalb jedes einzelnen Ansatzes durch das Unbegriffliche andererseits darlegen und explizieren zu können, wird ein verräumlichendes Denken entwickelt. Dies wird notwendig, weil die Heterogenität auch eine Diskontinuität in der Möglichkeit eines kontinuierlichen, linearen begrifflichen logisch-kausalen Zusammenhangs kennzeichnet. Dabei ist die Rede von Kontinuitäten in einer zweifachen Bedeutung zu sehen. Der kontinuierliche Zusammenhang bezieht sich einmal auf den Bezug der einzelnen Ansätze untereinander. Die Ansätze können im Rahmen einer systematischen Betrachtung ihrer unterschiedlichen Denkökonomien nicht in einer kontinuierlichen ideengeschichtlichen oder entwicklungsgeschichtlichen Abfolge eingereiht werden. Es gibt keinen kontinuierlichen, linear verlaufenden Übergang etwa von einem erkenntnistheoretisch-ontologischen theoretischen Rahmen, wie dies bei den Ansätzen von Fichte und Schelling der Fall ist, zu einem relationalen Verweisungsnetz Heideggerschen Typus oder zu einem semiologischen Denkraum bei Derrida. Die unterschiedlichen theoretischen Rahmen, ihre verschiedenen Paradigmen und Axiomatiken lassen sich nicht von einander logisch oder kausal ableiten. Auch die Kategorien der historischen Beeinflussung und der Ähnlichkeit können die Differenz in den Fragestellungen und Lösungsansätzen nicht vollständig einholen. Und ebenso können sie nicht das Geschehen einer unterschiedlichen

Funktionalität in der Konsequenz und Virulenz für ein sich entfaltendes Denken darlegen.¹⁵ Es gibt einen Bruch des linearen, kontinuierlich zu denkenden Zusammenhangs zwischen den unterschiedlichen Theorieentwürfen, der nicht vollständig einholbar ist und nicht zu einer gemeinsamen einheitlichen Entwicklung in der Theoriebildung führt. Deshalb werden die verschiedenen Positionen in einem systematischen Nebeneinander im Kontext der Grundlegungsproblematik betrachtet, der die unterschiedlichen Theoriekonfigurationen aus ihren je spezifischen und singulären Konstitutionsbedingungen darlegt. In diesem systematischen Nebeneinander werden die Ansätze miteinander verklammert, ohne dass sie ineinander über gehen oder zu einem Ganzen zusammengefügt werden.

Das Problem eine Diskontinuität zu denken taucht jedoch nicht nur im Verhältnis der Positionen untereinander auf. Es taucht auch in Bezug auf die begrifflichen Verkettungen und Operationen innerhalb jedes einzelnen Entwurfs auf. Dort wird die Heterogenität im Spiel zwischen begrifflicher Bestimmung und dem Denken eines Unbegrifflichen thematisch. Beim Verhältnis zwischen dem begrifflichen verfahrenenden Denken und dem Denken eines Unbegrifflichen kann ebenso wenig von einer kontinuierli-

¹⁵ Im Falle von Fichte und Schelling böte sich die Betrachtung durch Beeinflussung an, um einen kontinuierlichen Zusammenhang denkbar werden zu lassen. Und sicherlich ist eine Beeinflussung aus dem Briefwechsel und den unterschiedlichen Entwürfen bis etwa 1800 zwischen ihnen auch herauszulesen. Dennoch kann damit die unterschiedliche Funktionalität in den Theoriekonfigurationen der beiden Denker nicht vollständig erklärt werden. Es geht nicht darum, die Kategorie der Beeinflussung zu dementieren. Sondern ihre Reichweite für die Erklärung der Funktionalität von unterschiedlichen Denkentwürfen einzuschränken. Im Zusammenhang von Fichte und Schelling zeigt sich diese Grenze des Erklärungsmodells der Beeinflussung in Fichtes *Wissenschaftslehre* bis 1800 gegenüber Schellings ersten Texten bis hin zum *System des Transzendentalen Idealismus*. Sicher finden sich bei Schelling viele der Motive wieder, die in der *Wissenschaftslehre* am Werk sind. Aber in Schellings Text sind sie anders angeordnet, konstituieren andere begriffliche Verkettungen und zielen auf eine andere Lösung, die sich aus einer anderen Frage ergibt, als dies bei Fichte in seinen *Wissenschaftslehren* von 1794/95 bis 1801 anvisiert wird. So gibt es einen Bruch in der Beziehung zwischen diesen Theorieentwürfen, der sich nicht durch die Kategorie der Beeinflussung oder der Ähnlichkeit wieder vollständig zusammenführen lässt. Bei Heidegger und Derrida als die zwei Denker einer Differenzphilosophie wäre dieser Bruch ebenso darstellbar, auch wenn es dort immer wieder Nähen und Ähnlichkeiten der Gedankenmotive gibt. Aber die *différance* z.B. lässt sich nicht gleichsetzen mit der ontologischen Differenz. Die Positionen denken aus anderen theoretischen Rahmen, so dass ihre Problemfelder andere sind, sie dadurch auf andere Fragen zielen und andere Lösungsansätze entwickeln.

chen linearen Beziehung oder einem Übergang gesprochen werden wie zuvor in der Frage nach der Bezugnahme der vier Entwürfe untereinander. Denn das begriffliche Denken geht in jedem der Ansätze nur bis zum Unbegrifflichen, das dessen Grenze markiert. Es gibt keinen kontinuierlichen kausal-logischen Übergang zwischen Begriff und Unbegrifflichem. Die Beziehung zwischen diesen beiden Momenten kann nur noch durch Nachbarschaftsordnungen und Nähe-beziehungen expliziert und zum Ausdruck gebracht werden. Fichte spricht deshalb auch von einem Ausweisen im Zusammenhang der Darlegung des obersten Grundsatzes, statt von einem Beweisen oder Bestimmen.¹⁶ Schelling spricht von einem Berühren oder Schauen bei der Darlegung des absoluten Prinzips.¹⁷ Heidegger spricht beim Denken des Seins von einem Weisen statt einem Beweisen.¹⁸ Und Derrida spricht in der Darlegung der Bewegung des Bedeutens von einem Denken des Obliquen und des Verweisens.¹⁹ In der verräumlichenden Bezugnahme kann die Heterogenität sowohl eines Unvordenklichen in Bezug auf die begriffliche Explikation als auch die Bezugnahme von verschiedenen Theorieansätzen aufeinander in der Form einer Bewegung des Entzugs und des Ausgriffs gedanklich zur Sprache gebracht und expliziert werden, ohne die Heterogenität aufzuheben. Die Explikation geschieht nicht mehr auf der Grundlage der Kontinuität von diskursiven begrifflichen Beziehungsverhältnissen kausal-logischer Provenienz. Sondern anhand von Kontiguitätsbeziehungen. Der Skopus der begrifflichen Bezugnahmen wird damit gegenüber einem Diskurs, der allein oder vorwiegend mit kontinuierlichen und linearen, sich entwickelnden logisch-kausalen begrifflichen Beziehungen arbeitet, erweitert.

Denk-Raum

Um dem Denken von irreduziblen Heterogenitäten Rechnung zu tragen wird ausgehend von der Notwendigkeit eines verräumlichenden Denkens in Bezug auf die vier Positionen und den mit ihnen einhergehenden Fragen einer Fundierungsproblematik das Konzept eines Denk-Raumes entwickelt. Er ermöglicht erstens, in der unhintergehbaren Differenz der Ansätze eine

¹⁶ Vgl. Fichte, J.G., Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre 1794. J.G. Fichte Gesamtausgabe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Jacob, I, Bd. 2, S.255; ferner WL 1804, 124.

¹⁷ Vgl. DRP, 316.

¹⁸ Vgl. Heidegger, M., 1996¹⁰: Identität und Differenz, S. 8.

¹⁹ Vgl. RG, 35 (7); ferner vgl. Derrida, J., *Tympanon*, in: ders: 1999²: Randgänge der Philosophie, S. 17 (VI).

Bezugnahme qua Kontiguitätsbeziehungen zu denken. Und zweitens ermöglicht er, die Beziehung zwischen dem Begrifflichem und dem Unbegrifflichem innerhalb der einzelnen Entwürfe zur Sprache zu bringen. Die Beziehungen, die hierbei gedacht werden, haben die Struktur einer Verklammerung von Verschiedenem, das aufeinander bezogen wird durch den Reflex der Differenz. Es markiert sich ein Übergang von dem einen zum anderen in einer Dynamik der Alterität. So wird eine Beziehungsart ausgewiesen, die die Struktur einer Verbindung als Bruch hat. Damit wird das wesentliche Moment der Diskontinuität zum Ausdruck gebracht bei gleichzeitiger Wahrung des damit einhergehenden Gedankens einer Bezugnahme. Der Denk-Raum ermöglicht, die einzelnen Ansätze in ihrem je eignen Gewicht und Recht zu betrachten. In dieser ihnen stattgebenden Differenz, die selbst Bezugnahme ist, können die einzelnen Positionen einander beleuchten und dadurch ihre jeweiligen theoretischen Grundlagen darlegen, insofern sie einander durch ihre Andersartigkeit wechselweise konturieren. Die unterschiedlichen Funktionalitäten und theoretischen Ökonomien der Entwürfe werden somit expliziert, ohne sie auf eine gemeinsame Position eines archimedischen Quellpunktes, einen allen gemeinsamen Einheitsort oder eine subsumierende Metastruktur zurückzubeziehen. Der Denk-Raum ist Ausdruck eines Denkens, das eine unhintergehbare, unaufhebbare Differenz zu denken und zu explizieren ermöglicht. Und zugleich gibt es die Möglichkeit der Bezugnahme, die das Denken der Heterogenität nicht zu einem hypostasierenden Denken des Anderen radikalisiert oder in einen mystischen Obskurantismus abgeleitet.

Der Denk-Raum nimmt unterschiedliche Motive auf, die in den behandelten Texten selbst eine Rolle spielen, etwa die Frage des Transzendentalen oder das Denken einer begrifflichen Grenze. Er konstituiert sich in der Verflechtung der verschiedenen Positionen und gedanklichen Motive miteinander. Weder durch Ähnlichkeit miteinander verbunden, noch durch einen Rückbezug auf einen gemeinsamen Einheitspunkt vereinheitlichend, verklammert der Denk-Raum die unterschiedlichen theoretischen Konfigurationen und gedanklichen Motive durch das Denken in ihrer Differenz. Er entfaltet sich in der Bewegung der Verflechtung von unterschiedlichen gedanklichen Positionen, die wiederum in der differenzierenden Verflechtung erst zu bestimmten Positionen sich konturieren. Deswegen ist er auch kein Metadiskurs oder als eine Metatheorie anzusehen. Die eigene Spezifität und Bestimmtheit nur im Wechselspiel einer gegenwärtigen Bezugnahmen erhaltend, gibt es in der Betrachtung der verschiedenen Positionen keinen absoluten Anfang und kein Ende in der Form eines Ausgangs- oder Endpunktes. Und damit kann keine Bevorzugung des einen Entwurfs gegen-

über den anderen gerechtfertigt werden. Vielmehr zeigt das Konzept des Denk-Raums in der Bewegung des Verflechtens unterschiedlicher gedanklicher Konstellationen und Motive die Fortschreibung eines systematische Spiels, das spätestens mit Platons Thematisierung von Erkennen und Denken angehoben hat und in immer neuen Anläufen, die aufeinander verweisen, sich voneinander abgrenzen und einander widersprechen, die Frage nach der Grenzbestimmung des Wissens und Nichtwissens stellt.

Der Text

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung meiner im November 2006 an der Universität Bremen eingereichten Dissertation. Die Einleitung wurde neu geschrieben, um mehr Klarheit zu erlangen. Das Methodenkapitel wurde um das Verhältnis zwischen hermeneutischer Sinnkonstitution und subversiver Lektürestrategie ergänzt. Der Abschnitt mit den einzelnen Ausführungen zu Fichte, Schelling, Heidegger und Derrida wurde ebenso wie der Abschnitt über Identität und Differenz leicht überarbeitet und gekürzt. Der letzte Abschnitt, mit den Ausführungen zum Denk-Raum, wurde um das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis ergänzt.